



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1991

Filmbesprechung: Nama-ye Nazdik. Nahaufnahme

Schnyder, Mireille

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-94041>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Schnyder, Mireille (1991). Filmbesprechung: Nama-ye Nazdik. Nahaufnahme. In: Glünz, Michael; Richter, Robert M.. Filme aus dem Iran = Film hāy Irān. Basel: Cinélibre, 60-62.



NAMA-YE NAZDIK

Nahaufnahme

Regie, Drehbuch, Schnitt: Abbas Kiarostami

Kamera: Ali Reza Zarrindast. Mit: Hosein Sabzian (er selbst), Hassan Frazmand (Journalist), Abolfazl Ahankhah (Vater), Mehrdad Ahankhah (Sohn), Hushang Shahai (Taxichauffeur), Mohsen Makhmalbaf (er selbst).

Produktion: Institute for the Intellectual Development of Children and Young Adults; Iran | 1990, 100 min./35mm.

Inhalt

Im Bus erzählt der arbeitslose Ali Sabzian einer ihm unbekannten Frau, er sei der bekannte iranische Filmautor Mohsen Makhmalbaf. Es gelingt ihm in der Folge, die Familie dieser Frau für sein nächstes Filmprojekt zu gewinnen, das im Haus der wohlhabenden Familie gedreht werden soll. Nach den ersten Tagen wird der Schwindel entlarvt und Ali Sabzian vor Gericht gebracht. Abbas Kiarostami hat diese wahre Geschichte mit den realen Menschen rekonstruiert, von der Begegnung im Bus über die Vorbereitungen im Haus bis zur Gerichtsverhandlung, und konfrontiert zum Schluss den "falschen Makhmalbaf" mit dem "echten".

Der Wunsch, aus der Sprachlosigkeit auszubrechen

Halb dokumentarisch, halb nachgestellt wird hier eine wahre Geschichte um eine falsche Wirklichkeit erzählt: Ein kleiner Mann zieht sich die Rolle des berühmten Filmregisseurs Makhmalbaf an, um für drei Tage plötzlich Möglichkeiten zu haben, von denen er vorher nur träumte. Er nistet sich bei einer Familie ein, um in deren Haus scheinbar einen Film zu drehen. Dieser Betrug nun aber, der letztlich vor allem Selbstbetrug ist, entlarvt tausend alltägliche kleine Täuschungen; am falschen Makhmalbaf brechen die heimlichen Träume der Menschen auf. Und selbst in der Entlarvung noch überwiegt die Fiktion die Realität: Niemand will wahrhaben, dass er geträumt hatte, sondern alle halten fest an dem Selbstbild des hellwachen, cleveren Spielers - ausser dem kleinen Betrüger selber. In sehr menschlicher Verwirrung von Täuschung und Wahrheit scheint am Schluss der Betrüger der Ehrlichste von allen.

Niemand ist, was er sein möchte. Selbst der Taxifahrer im Vorspann des Films ist nicht mehr Pilot, sondern muss sich im Alter nun damit begnügen, am Boden zu steuern. Dieser Vorspann des Films, die Hinfahrt zum Geschehen sozusagen, ist ein kleines Bravourstück für sich: denn die Art, wie hier mit ironischem, scharfzüngigem Witz alltäglichste Unterhaltung im Taxi gemacht wird, bereitet äusserst feinsinnig auf das Geschehen vor, wo Witz und Ernst, Ironie und Melancholie genauso ineinanderfließen, wie in dieser leichten, scheinbar belanglosen Unterhaltung.

Mit Vergnügen schaut man zu, wie dann die Betroffenen selber zu Betrügern werden; und auch sie in erster Linie zu Selbstbetrügnern. So der Sohn der Familie, arbeitsloser Ingenieur, der gern eine Rolle in dem geplanten Film des falschen Makhmalbaf übernommen hatte, fleissig nach dessen Anweisungen probte, vor dem Gericht dann aber den Schwindel von Anfang an gewittert haben will. Auf sehr einfache Art gelingt es Kiarostami, diese verschiedensten Menschen darzustellen, wie sie sich in ihren Wünschen und Fantasien verstricken, die Wirklichkeit immer wieder nach ihrem Kopf neu formen und nie wissen, was wirklich und was Fiktion ist - und wir sitzen im Film und wissen nicht, welche Szenen dokumentarisch und welche nachgestellt sind.

Amüsiert sieht man die verschiedenen Protagonisten im Netz ihrer Selbstbilder zappeln. Amüsiert, dann aber auch plötzlich betroffen. Betroffen, wenn der Angeklagte auf die Frage des Warum antwortet. Wenn er davon spricht, wie er sein Unglück, sein Leiden in den Filmen Makhmalbafs wiedergefunden hätte, wenn er erzählt, wie er sich mit dem Protagonisten im Film "Der Radfahrer" identifizierte, einem Mann, der wegen einer Wette eine Woche lang im Kreis herumfahren muss. Da bricht das feine, witzige Spiel um Wirklichkeit und Täuschung plötzlich in eine leidvolle und grausame Realität durch. In den Fragen und Antworten um Täuschung und Wirklichkeit, Betrug und Wahrheit, öffnen sich plötzlich Abgründe in die Seelennot und Existenzqual dieses kleinen Mannes, die in schroffem Gegensatz stehen zu der ironisch-witzig erzählten Hochstapelei. Schmerzlich lapidar heisst die Antwort auf die Frage nach dem Film, den er, wenn er könnte, gern drehen würde: Die Geschichte meines Unglücks. Es ist der Wunsch, aus der Sprachlosigkeit

auszubrechen, nicht nur leidend zu ertragen, sondern auch einmal selber schreien zu dürfen, die eigene Qual auszusprechen. Es war die Sehnsucht nach einer eigenen Stimme, die den kleinen Mann in dieses Abenteuer trieb.

Am Schluss des Films, als eine Art Epilog, lässt Kiarostami dann den falschen Makhmalbaf mit dem richtigen Makhmalbaf zusammentreffen und auf einem Moped durch Teheran fahren, um der betrogenen Familie einen Besuch abzustatten. Diese Schlussschüsse kämpfen mit tontechnischen Problemen, gewinnen aber gerade dadurch einen speziellen Reiz: Denn nachdem man anderthalb Stunden lang mit Hilfe von Nahaufnahmen und bohrenden Fragen auf der Suche nach den kleinsten Träumen und hintersten Gedanken des falschen Makhmalbaf war, entzieht sich der Mann nun ganz unserem Zugriff, schwatzt mit dem richtigen Makhmalbaf auf dem Moped - und wir wissen nicht was. Uns bleibt nur das Bild der zwei Männer auf dem Moped, im Verkehrschaos von Teheran, einen roten Blumenstrauß zwischen sich: der kleine Mann und der berühmte Mann, der richtige und der falsche, und dazwischen ein Traum.

Mireille Schnyder